

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verfocht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 5 (1910)
Heft: 5

Artikel: Aus "Recht und Pflicht" : ein Wort an die Arbeiterfrauen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-350163>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nein, so dumm war er nicht. Der Meister hatte ihm schon öfter gesagt, daß all die roten Brüder rausgeschmissen würden. Auch der Pastor in der Heimat hatte ihn gewarnt, die Versammlungen der „Roten“ zu besuchen. Er hatte es versprochen, nicht hinzugehen, aber nicht gehalten. Es gingen so viele hin, da war er eben mitgegangen.

In seinem Grübeln hatte er ganz den Ort vergessen, an dem er sich befindet. Der Rollgang, welcher von Maschine zu Maschine führt, liegt voll Schienen. Seine Hintermänner können nicht weiterarbeiten. Wüstes Schimpfen klingt an sein Ohr.

Er zuckt zusammen. Hastig zieht er die Schiene heran, knarrend fressen die Bohrer sich durch. Ein kräftiger Schub, das Arbeitsstück rutscht weiter und so fort in immer gleichem Tempo. Den ganzen Tag, jahraus, jahrein. Immer dasselbe. Der Eine treibt den Andern. Immer die gleiche plappernde, einschläfernde Melodie. Dazwischen das Schimpfen der Meister.

Sollten die „Roten“ doch Recht haben und der Pfarrer Unrecht? Gut meinte der es ja sicher. Aber hatte er schon drei Jahre in solcher Hölle gearbeitet? Nein, sicher nicht, sonst spräche auch der anders.

Wie hatte er selbst über den „komischen Kerl“ gelacht, welchem die Arbeiten schwer wurden.

Hatte der Pfarrer schon empfunden, wie es ist, wenn vom Alford abgezogen wird?

Immer, wenn sie es auf eine höhere Stückzahl gebracht hatten, wurde abgezogen. Die kleinste Verbesserung an den Maschinen und gleich wurde abgezogen. Immer wurde mehr gefordert. Als er vor ein paar Jahren an die Maschine trat, brauchte er viel weniger zu machen und verdiente ebensoviel wie jetzt.

Nun wurde es ihm klar, so wie es ihm jetzt ging, so war es seinem Vorgänger auch gegangen und so würde es auch seinem Nachfolger gehen.

Nachfolger? Wollte er aufhören und wieder aufs Land gehen?

Nein, nur das nicht. Dort kann er nicht mehr leben. In der Stadt muß er bleiben. Zuviel hat er schon vom Industrie-Arbeiter angenommen.

Auch seine „Braut“ könnte er dann nicht mitnehmen. Die Mutter ist so streng. Sie würde es dem Mädchen nie verzeihen, daß es sich vor der Hochzeit ihm hingegeben hatte. Die Mutter würde es nie verstehen, wie das kommen kann.

Er lachte dumpf auf. Auch er hatte dieses, wie so vieles Andere, früher nicht verstanden. Bei diesem Leben aber greift eben die Hand nach allem, was wie Glück aussieht. Zur Liebe, wie zum Alkohol. Ist es doch das einzige, was so einem armen Teufel erreichbar ist. Für den Unternehmer verdient er Geld und für die Liebe findet sich eine ebenso arme, ausgebeutete und einsame Genossin.

Auch sie sehnt sich nach Licht und Liebe. Auch sie arbeitet unter den gleichen traurigen Verhältnissen.

Ihr Leben ist gerade so dumpf und trübe wie das seine.

Rastlos arbeitet er weiter. Da tritt ein anscheinend harmlos vorübergehender Arbeiter an ihn heran und fragt: „Kommst du?“ Ein stummes Nicken ist die Antwort. Er weiß, was gemeint ist. Er hätte aufschreien mögen. „Ja ich komme, denn ich gehöre zu euch. Wie konnte mir das so lange verborgen bleiben.“

Ruhig geht die Frage weiter. Von Maschine zu Maschine — — die Tagenden und Lauen aufrichtend.

Er kennt das Ziel und seine Pflichten — — —
Karl Rühler.

Aus „Recht und Pflicht“.

Ein Wort an die Arbeiterfrauen
von Hermann Rutter, Pfarrer.

Ihr habt ein schweres Schicksal; wie oft habe ich das mitansehen können, wenn ich eure Wohnungen aufsuchte und euch an der Arbeit sah! An einer Arbeit, für die euch so wenig Menschen Dank wissen, für die ihr selten ein gutes, aufmunterndes Wort bekommt, nicht einmal aus dem Munde eures Mannes. Man meint, es verstehe sich ganz von selbst, was ihr tut. Gerade weil es so notwendig ist, sieht niemand etwas besonderes darin. Das schmerzt euch und entmutigt euch oft.

„Da kommen wir nach saurer Arbeit nach Hause“ — so sprecht ihr — „als Spetterinnen oder Wäscherinnen, als Arbeiterinnen in Fabriken und Werkstätten etc., müde, erschöpft — und sollen nun erst recht an die Arbeit gehen! Nähen, flicken, kochen, Kinder besorgen, erziehen, putzen, scheuern, waschen, — alles durcheinander, während sich der Mann bei seinen Freunden herumtreibt und, statt mitanzugreifen, noch die sauer verdienten Rappen im Wirtshaus vertut! Und dann verlangt man noch von uns, daß wir immer guter Dinge, zufrieden und fröhlich sein sollen! Sagen wir einmal, daß wir müde sind, so machen uns die Männer verdrießliche Gesichter und laufen uns davon. Und die Kinder! Mutter darf nie sauer sehen, Mutter darf nicht böse sein, Mutter muß für alles ein gutes Wort bereit haben. Mutter muß — ach, was muß Mutter nicht alles! Wie wenig wissen diese unbändigen Rangen doch, was sie zu tun geben!“

„Wenn die Männer doch wenigstens zu Hause bleiben wollten“ — so hat schon manche unter euch zornig und weinend ausgerufen. „Aber das ewige Davonspringen! In Vereine und Versammlungen, wo natürlich immer getrunken und politisiert werden muß. Da wollen sie alle Genossen sein, und großartige Redensarten führen sie über einen Zukunftsstaat u. dgl., wo's besser werden soll wie im Schlaraffenland, wo alle einander lieben und achten werden — ja, und dabei brüllen sie uns Frauen an, wenn wir es ihnen nicht recht machen und ihnen nicht so fette Speisen vorsetzen können, wie diese großartigen Herren verlangen. Solch närrischem Männervolk sollte man die Rücken austreiben und es ihnen einmal recht vaterländisch sagen, was sie sind. Politisieren und einander den Kopf groß

machen, statt bei Weib und Kind zu sein — das ist ein Jammer. Und wenn wir alle die dummen Zeitungen, die ihnen den Kopf verrücken und sie von Hause fortlocken, ohne zu denken, was wir Frauen dabei einbüßen, auf einem Haufen anzünden könnten für immer — wir täten es mit Freuden! Man kann nun einmal die Welt nicht auf den Kopf stellen."

Ja, meine lieben, geplagten Arbeiterfrauen, so redet ihr und ihr habt auch in vielem Recht — aber in der Hauptsache habt ihr doch unrecht.

Denn es ist unmöglich, daß Menschen ein gemeinsames großes Ziel haben, ohne sich auch äußerlich zusammenzutun. Und das ist es nun gerade, was eure Männer wollen — ich rede von solchen, die „Genossen“ sind oder einer Gewerkschaft angehören, — auch wenn viele Fehler dabei mit unterlaufen. Gewiß ist es ein Uebelstand, wenn sie abends, statt zu Hause zu bleiben, zu einem Vortrag oder einer Besprechung fortgehen; aber dieser Uebelstand läßt sich nicht aufheben. Wer ist denn Schuld daran, daß sie nur abends Zeit bekommen? Der unersättliche Kapitalismus, die entsetzliche Konkurrenz, die sich die Herren untereinander machen, um einander gegenseitig aufzuzehren, das gierige Streben nach Geld und Gewinn. Darum müssen sich eure Männer gegen kargen Lohn den Tag hindurch abrackern, so daß ihnen nur noch der Abend bleibt, wo sie einander sehen und sich aussprechen können. Und dies kann man nicht anders machen.

Denkt euch, wie es würde, wenn sich die Arbeiter nie sähen, keiner viel vom andern wüßte, jeder nur an seine Familie denken würde! Wenn es keine Sozialisten und keine Gewerkschaften gäbe! Wie groß wäre da erst das Elend bei allen kleinen Leuten, und gerade bei euch, liebe Frauen! Gerade ihr hättet am meisten darunter zu leiden. Ihr würdet noch viel mehr mißhandelt und dabei hättet ihr gar keine Hoffnung, daß es je anders würde. Denn das habt ihr schon einsehen gelernt, nicht wahr? daß die Mehrzahl der Unternehmer sich nicht um das Wohlergehen der Arbeiter kümmern. Und die Regierung auch nicht. Es ist leider wahr: die Arbeiter müssen sich selber helfen, sonst hilft ihnen niemand. Denket an eure armen Kindlein, denen es oft am Nötigsten fehlt. Denket an die vielen Gefahren, die euern Töchtern auflauern, wenn sie größer werden, an all die Ungerechtigkeiten, die man sich in eurem Stande gefallen lassen muß und dann werdet ihr es einsehen, daß man sich zusammen tun muß und treu zusammenhalten, um über die Mittel und Wege der Abhilfe zu beraten. Dafür braucht es aber Zeit und Mühe; und da müssen eben die freien Abendstunden herhalten.

Haltet darum zusammen. Wichtiger als das Privatleben ist das gemeinsame. Begeistert euch für die großen Ziele, die euch der Sozialismus vorhält. Hindert eure Männer nicht, wenn sie sich zusammen tun. Den Männern aber gilt: Liebet und ehret eure Frauen.

An die Arbeiterin.

Du wirst so schmal,
Und deine weißen Hände,
Sie nähen ohne Ende
Und ohne Wahl!

Du blickst so schwer,
Daß deine jungen Tage
Stets bringen alte Plage
Und kein Brot mehr.

Werd mir nicht still
Und laß dich nicht ertöten,
Hilf mit, den Morgen röten
Wie ich es will:

Sei wie ein Held,
Laß deine Augen flammen,
Not drängt das Volk zusammen,
Neu wird die Welt.

Jakob Lorenz.

Zu Geschenkzwecken

empfehlen wir

Fischer-Diesselmann, Die Frau als Hausärztin Fr. 23.—
Ich kann kochen, (Handbuch der gesamten Kochkunst) „ 4.—
Ich kann schneiden, (Handbuch der prakt. Schneiderei) „ 4.—
S. Müller, Das fleißige Hausmütterchen, (Mitgabe in das praktische Leben für erwachsene Töchter) „ 8.—
Modelljournale und Zeitschriften aller Art auf Wunsch zur Einsicht.
Buchhandlg. d. Schweiz. Grüttlivereins Zürich
Obere Kirchgasse 17.

Damenfrisier-Salon FRAU WINTER, ZÜRICH III

251 Badenerstrasse 251

Empfehle meinen seit Jahren mit allem Komfort der Neuzeit
ausgestatteten

— Damen-Salon —

Spezialität: Tages- und Hochzeitsfrisuren

Grosse Auswahl in

Parfumerien, Haargarnituren, Kopfwasser und Toilettenartikeln

Atelier für sämtliche Haararbeiten

Konsum-Verein Winterthur und Umgebung Warengeschäft - Bäckerei - Weingeschäft - Molkerei



Den Hausfrauen zum Bezug von
Lebensmitteln und Haushalts-
artikeln aller Art bestens empfohlen



Druckarbeiten

liefert in eleganter und sauberer Ausführung die

Buchdruckerei Conzett & Co.

Zürich III.